

Brühler Heimatblätter

zur Pflege heimatlicher Geschichte, Natur- und Volkskunde.

Erscheint alle 2 Monate als Beilage der „Brühler Zeitung“, auch gesondert zu beziehen zum Jahrespreis von 3 M., Einzelnummer 1 M.



Schriftleitung:
Seminar-Oberlehrer J. Nießen
Druck und Verlag:
Buchdruckerei P. Becker, Brühl

Nr. 1

Februar 1921

2. Jahrgang

Heimat und Vaterland

O Mensch, du hast ein Vaterland, ein heiliges Land, ein geliebtes Land, wonach deine Sehnsucht ewig dichtet und trachtet!

Wo dir Gottes Sonne zuerst schien, wo dir die Sterne des Himmels zuerst leuchteten, wo seine Blitze dir zuerst die Allmacht offenbarten und seine Sturmwinde dir mit heiligen Schreden durch die Seele brausten: da ist deine Liebe, da ist dein Vaterland.

Wo das erste Menschenauge sich liebend über deine Wiege neigte, wo deine Mutter dich zuerst mit Freuden auf dem Schoße trug u. dein Vater dir die Lehren der Weisheit und des Christentums ins Herz grub: da ist deine Liebe, da ist dein Vaterland.

Und seien es kahle Felsen und öde Inseln, und wohnen Armut und Mühe dort mit dir, du mußt das Land ewig liebhaben; denn du bist ein Mensch u. sollst es nicht vergessen, sondern behalten in deinem Herzen.

Dieses Vaterland ist das edelste Gut, das ein guter Mensch auf Erden besitzt und zu besitzen begehrt.

E. W. Arndt.

Aus vergilbten Blättern.

Von Dr. Wilhelm Simper.

I.

Johann Kaspar Schug.

Im letzten Saale der Brühler Heimatschau, an der letzten Wand hing neben prunkvolleren Gemälden ein bescheidenes Bildnis aus dem Besitz des hiesigen Gymnasiums. Ein feines, durchgeistigtes Gelehrtenantlitz sieht uns daraus mit seelenvollen Augen an. Die lateinische Unterschrift nennt den Namen: Johann Kaspar Schug und berichtet uns, daß dieser Mann, der 1786 in Adm geboren war und 1818 in Brühl starb, als hochverdienter Lehrer und Erzieher erst in seiner Vaterstadt, zuletzt in Brühl tätig gewesen.

In Brühl bestand von 1783 bis 1821 in dem ehemaligen Klostergebäude eine höhere Schule; an dieser wirkte Schug von 1812 bis 1818 als Leiter und Lehrer mit vorbildlichem Eifer, außergewöhnlichem Geschick und anerkanntem Erfolg. Näheres über den Mann und seine Arbeit, die unter seiner Leitung halb Gymnasium und halb Handelsschule war, berichtet Gymnasialdirektor Dr. Mertens in seiner Abhandlung „Die höhere Lehranstalt in Brühl während der Jahre 1783—1821“, die als wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des Gymnasiums über

das Schuljahr 1899—1900 erschienen ist. Hier sei daraus nur das abschließende Urteil des Verfassers (S. 41) mitgeteilt:

„Allgemeine und aufrichtige Teilnahme folgte dem Verbliebenen ins Grab. Schug hinterließ den Ruf eines edlen, für Kunst und Wissenschaft begeisterten Menschen, eines vielseitig gebildeten, gewandten Lehrers und tätigen Erziehers, eines tief religiösen, ebenso duldsamen als kirchentreuen Christen, eines opferwilligen vaterlandsliebenden Bürgers. Er war — das darf man ohne Uebertreibung sagen — ein Pädagoge von Gottes Gnaden, der trotz seines auf das Ideale gerichteten Wesens mit scharfem Blick die Bedürfnisse seiner Zeit erkannte und durch sein vorbildliches Wirken die Entwicklung der Realschulen im westlichen Deutschland mächtig gefördert hat. Ihm gebührt daher in der Geschichte des rheinischen Schulwesens ein Ehrenplatz.“

Bald nach dem Tode Schugs veröffentlichte sein Freund, der Kölner Superintendent und Konfistorialrat Christian Gottlieb Bruch, in dem Beiblatte der Kölnischen Zeitung (1818, Nr. 19 u. 20) einen Nekrolog seines Lebens und Wirkens, der dann auch zusammen mit einer Reihe von Zugaben als besondere Schrift erschien unter dem Titel: „Dem Andenken an J. C. Schug, Stifter und Vorsteher einer Erziehungsanstalt in Brühl, geweiht“ (Adm 1819).

Der Verfasser entwirft darin folgende Schilderung von Schugs Persönlichkeit: „Sein körperliches Aussehen war, solange ich ihn kannte, das eines Leidenden. So war auch die Stimmung seiner Seele meistens dem Elegientone verwandt. Selten nur erhob er sich zur Satire — seltener noch zu unbedingtem Frohsinn.“

Als ein echter Aesthetiker liebte Schug die ausgefeilteste Eleganz. An seinen Kleidern und Hausgeräten durfte nie das Mindeste fehlen, und alles mußte harmonisch zusammenpassen. Immer ordnete er aufs neue an seinen Kupferstichen, wovon er eine ausgefeilte Sammlung besaß; immer wurden seine Hausgenosse geschmackvoller, edler. Seine Bücher, wiewohl einfach gebunden, durfte kein Flecken, kein Stäubchen verunzieren; und welche von denselben er einmal liebgewonnen hatte, die las er öfter und langsam, und sein treues Gedächtnis bewachte von dem Gelesenen viel... Als Erzieher war er liebevoll, aber unerbittlich. Ein hoher Gleichmut war an ihm die ausgezeichnetste Erziehergabe. Ich habe Jünger gekannt, die sechs und mehr Jahre unter seiner Aufsicht standen und sich nicht erinnern konnten, ihn jemals zu zürnen gesehen zu haben... Auffahren konnte er gegen die, welche sein Heiligtum, seine Anstalt angreifen. Das war das Wert seiner innersten Tätigkeit, das Wert seines Herzens: war müßte dies ihm verdenken.“

Den größten Raum unter den Zugaben nimmt eine Reihe von Briefen des Verstorbenen ein. Einer davon sei hier wiedergegeben, der, von Schug bald nach seiner Ankunft in Brühl geschrieben, für den Lehrer und Menschen in ihm besonders bezeichnend ist (S. 52 ff).

Kollegium in Brühl, den 4. Nov. 1812.

Lieber theurer Freund!

Mit Vaterfreude hab' ich unsern W. . . wiedergelesen. Die Reise hat ihm wohlgetan; kräftiger an Geist und Körper betritt er den Kreis seiner Tätigkeit. Nach den neuen Einrichtungen wird er ganz mein Schüler und ist für das Lateinische, sowie für das Griechische auf meinen Unterricht beschränkt. Hab' ich mich in dem Plane, den ich mir vorgezeichnet habe, nicht verrechnet, und bleibt die Kraft nicht hinter dem Willen zurück, so gehen wir rüstig an die Stillübungen im Lateinischen, widmen dem Umgange mit Ciceros vorzüglichsten moralischen Abhandlungen täglich eine Stunde und halten uns im Studium dieser Sprache nur an das, was den ganzen Menschen ergreift und veredelt. Im Griechischen denke ich die Grammatik fleißig durcharbeiten und allmählich zum Xenophon überzugehen. An Zeit und Muße fehlt es in unserer seligen Abgeschlossenheit gewißlich nicht, und in uns regt sich lebendige Wissbegier.

Sie, mein Freund, suche ich später heim, um das einzubringen, was ich, von der Zeit und allerhand unwillkommenen Geschäften gedrängt, während meines letzten Besuches in Köln habe hintanziehen müssen. Daß Sie mich der Entschuldigung und Rechtfertigung durch Ihre freundliche Deutung ganz überheben, dafür bringe ich Ihrem Genius eine festliche Libation, und wenn es Ihnen etwa nächstens ungewöhnlich in den Ohren klingt, so denken Sie, daß Ihnen zu Ehren in unserm traulichen Kreise ein Vivat erkalle. Von Geldangelegenheiten mag Ihnen nächstens mein Kollege-Schatzmeister reden. Sie werden nicht Ursache haben, mit ihm zu zanken.

Meine hiesigen Freunde grüßen Sie herzlich usw."

Eine weitere Zugabe besteht aus einem langen Gedicht in Hexametern, das ein Schwager Schugs, der Kölner Schlossermeister Joseph Anton Schug, im Jahre 1816 verfaßt und ihm zur Feier seines Namenstages gewidmet hatte: „Die Erziehungsanstalt zu Brühl“. Zeugt dies beschreibende und lehrhafte Gedicht auch mehr von dem guten Willen als von der dichterischen Kraft des Verfassers, so möge doch ein Teil daraus, die Charakteristik des Anstaltleiters, hier Platz finden (S. 72 ff).

Zeige mir, Muse, den Mann, der, eisernen Sinnes
verschmähend

Jedes lachende Glück, dem einzigen heiligen Zweck
lebt,

Ihn, den Weisen, umringt von lieblichen Blüten der
Menschheit

Fern entlegenen Lands wie des heimischen: wie er
voll Inbrunst,

Vater, Lehrer und Freund, in aller geöffneten Herzen
Stillen Geistes die Saat ausstreut der Tugend und
Weisheit.

Ha! Da trifft ihn mein Blick im hellen, geräumigen
Hörsaal,

Rings mit Meisterbildern geschmückt zur lehrreichen
Zierde,

Zwar auf niedrigem Sitz — doch duftet Balsam
die Rede,

Sansf, wie Säuseln des Quells, ergreifend der Jüng-
linge Herzen

Und mit lieblich männlichem Ernst und erhabenem
Gleichmut,

Selbst sich Gebieter und fremd unseliger Leidenschaft
Fesseln,

Führt der Edle die Treuen auf selbstbetretenem
Pfade,

Zeigt belehrend, aus reicher Erfahrung, auf Klippen
und Abgrund,

Zeigt nach Gewitter und Sturm die sichere Buacht
für den Weisen.

Also knüpft durch umfassende Lieb' und der Rede
Begeisterung

(O des erhabnen und edlen Vereins zum heiligsten
Zweckel)

Er ein inniges Band, und jeder ist Freund ihm und
Bruder,

Schätzend vor allem den Geist, das Verdienst und
den Menschen im Menschen.

Doch noch einmal zurück zu dem anfangs erwähnten Bildnisse, dieses für uns Brühler so bedeutsamen Mannes! Wir verdanken es zwei Kölner Künstlern: F. Kay hat die Urzeichnung geliefert, B. J. Lügenkirchen (damals in Frankfurt) den Stich. Die Urzeichnung, die den Dargestellten nach dem Urtheil eines Freundes „ganz in seinem Charakter“ auffaßt, bereitete dem schon mit Lobeshuldungen erfüllten Schug große Freude. „Non omnis moriar“ sagte er mit dem altrömischen Dichter Horaz, „multaque pars mei vitabit Libitinam“ (Mein, ich sterbe nicht ganz: über das Grab hinaus bleibt mein edleres Ich). Nach seinem Tode aber verfaßte sein Lehrer und Freund F. J. Wallraf in Köln für die Vereinfaltungen des Bildes eine Aufschrift in lateinischen Versen, die uns bezeugt, welche Verehrung und Liebe Schug bei seinen Freunden, seinen Schülern und ihren Eltern genoh. Die Verse lauten:

Ubiadum Pindique decus, morum ille magister,

Ante diem nobis Schugius ocubuit.

Fleat invenes, flet Musa virum, flet ora parentum

Haec desideris pectora rapta suis.

Si tumulus lacrimas, lacrimas det imaginis umbra,

Quae faciem potuit reddere, non animum.

In deutscher Uebersetzung heißen diese Verse:

Seiner Vaterstadt Stolz, ein Führer zu Tugend
und Weisheit,

Schug, unser Freund — zu früh sank er dahin in
die Gruft.

Jünglinge klagen, die Muse klagt, es klagen die
Eltern,

Daß dies redliche Herz ihnen für immer nun fehlt,
Wie am Grabe du weinst, so weine gerührt vor dem
Bilde,

Das seine Züge bewahrt, nicht seine Seele juleich.

—:—

Die Brühler Geselligkeit im Stabe der Krollchen und Brüllchen Ereignisse (1815 bis 1888)

von Msgr. Richard Bertram,

Ehrenbürger der Stadt Brühl, Ehrendechant.

6. Fortsetzung.

Das Jahr 1878 brachte am 25. September für Brühl das frohliche Ereignis des Festes des goldenen Jubiläums des allverehrten Dechanten Bertram. Am Vorabend verkündeten Böllerschüsse und Glodengeläute den herannahenden Ehrentag, während ein glänzender Fackelzug unter Musikklängen zum Pfarrhause zog. Die vereinigten Sänger des Männergesang-Vereins und Niederkanzler

langen ein schönes Begrüßungslied. Ein wahrer Sturm der Begeisterung ergriff die ganze Versammlung, als nunmehr Pfarrer Draß mit lauter Stimme kund gab, daß Se. Heiligkeit Papst Leo 13. den Jubilar durch die Würde eines päpstlichen Geheimkammerers ausgezeichnet habe.

Nunmehr bewegte sich ein buntes und bezauberndes Bild in Licht und Farbe um die Pfarrkirche herum, während ein prächtiges Feuerwerk fortwährende Ueberraschungen bot. Am Festtage versammelten sich um 9 Uhr die Kinder von Brühl und Rierberg in der Pfarrkirche, um mit den Festgenossen und Geistlichen einen feierlichen Zug zur Klosterkirche zu veranstalten, wo das feierliche Hochamt gehalten werden sollte. Der Jubilar schritt zum ersten Male im violetten Gewande einher. In der Festpredigt schilderte Definitor Pfarrer Jönen von Meschenich, wie der Jubilar als Lehrer, Hirt und Seelsorger stets nach Kräften seinem großen Vorbilde Jesus Christus nachgestrebt habe. Ein von der ganzen Gemeinde gefungenes Te Deum gab der Feier einen würdigen Schluß. Nach dem Gottesdienste nahm der Jubilar im Pfarrhause die zahlreichen Gratulationen und Geschenke der verschiedenen Korporationen entgegen. Abordnungen des Stadtrats, der evangelischen und jüdischen Gemeinde überreichten kunstvolle Adressen. Auch die Pfarrgemeinde Walldorf, hatte sich gedrungen gefühlt, ihrem früheren Pfarrer durch eine Adresse ihre alte Liebe und Anhänglichkeit zu bekunden. Unter den Geschenken sind besonders hervorzuheben eine kunstgerecht gestickte rote Sammetkasselle, angefertigt von den Franziskanerinnen in Koblenz, seitens der in Brühl und Walldorf geborenen und den neben dem Jubilar tätig gewesenen Geistlichen. Der Dekanatsklerus verehrte ihm einen gotischen Sessel mit reichem Schnitzwerk, die Brühler Choralen ein gotisches, messing vergoldetes Kreuz. Sämtliche Andenken sind in den Besitz der Pfarrkirche gelangt.

Erzbischof Paulus wurde im Jahre 1877 durch Erkenntnis des Gerichtshofes für kirchliche Angelegenheiten seines Amtes entsetzt und die erzbischöfliche Vermögensverwaltung dem königlichen Kommissar Consistorialrat Schuppe übertragen. Das Erzbischöfliche Palais wurde mit Beschlag belegt und wohnte daselbst längere Zeit ein höherer Offizier.

Durch Testament vom 31. Oktober 1880 vermachte Maria Elisabeth Aretz zu Brühl, welche dem Elisabeth-Verein seit dessen Gründung angehörte und zeitlebens eine besondere Wohlthäterin des Krankenhauses gewesen war, der Pfarrkirche zu Brühl ihr in der Uhlstraße neben dem Krankenhause gelegenes Haus mit Nebengebäuden und Garten nebst dem gesamten Ackerland. Dazu kamen noch vier Parzellen Garten- und Ackerland und das sonstige Vermögen in Wertpapieren, Barschaft usw. im ganzen ungefähr 13000 Taler. Außer den Legaten 500 Taler für den Franziskus-Kavereiusverein, 2300 Taler für den Bonifatiusverein, eine jährliche Rente von 120 Mark an ihr Dienstmädchen, lag der Kirche ob als Verpflichtung von Anniversarien und einem Hochamte zu Ehren der heiligen Elisabeth, bei welchem 60 Mark an die Armen zu verteilen sind und jährlich 240 Mark zur Bekleidung armer Neukonmunitanten zu Händen des Elisabeth-Vereins.

Bei Gelegenheit des Dombaufestes im Jahre 1880 war abermals großes Hoflager im Brühler Schlosse^{*)}. Am 15. Oktober reisten die Herrschaften mit Sonderzug nach Köln zur Feier der Vollendung des Domes. Der Erzbischof Paulus lebte damals in der Verbannung. Weibischof Baudri hatte unter den obwaltenden Zeitverhältnissen die peinliche Aufgabe, die kirchliche Weihe vorzunehmen. Es war eine mehr weltliche als kirchliche Feier. Der greise Monarch zeigte Verständnis für die trauervolle Zurückhaltung der Kölner und gab dem Weibischof

die Versicherung, der Wiederherstellung des Friedens seine eifrigsten Bemühungen entgegenzubringen. Im Winter des Jahres 1880 war durch strenge Kälte und Mangel an Verdienst die Not unter den Handwerkern und Arbeitern sehr groß geworden. Deshalb wurde beschlossen, im Kloster eine Suppenanstalt zu errichten. Die Mildthätigkeit brachte bald die für die damaligen Verhältnissen große Summe von 2700 Mark auf. Unter Leitung der Schwestern wurde von Mitte Dezember an täglich 300 Personen nützige Erbsen-, Bohnen- oder Gerstensuppe ausgeteilt.

Am 20. Juni 1881 war wieder hoher Besuch Ihrer Majestäten^{*)}.

Dekant Berrisch hatte das seltene Glück, sich nach seinem goldenen Priesterjubiläum noch vier Jahre einer besonderen Frische des Geistes und Körpers zu erfreuen, aber Ende des Jahres 1882, da verraten seine Schrittzüge, daß seine feste Hand ins Zittern geraten und seine Kraft erlahmt war. Am 20. Januar 1883 hauchte der gute, unvergeßliche Seelenhirt nach Empfang der hl. Sterbesakramente im fast vollendeten 80. Lebensjahre seine edle Seele aus.

Zwei Tage vorher hatte Kaplan Loerper in seinem Namen 600 Mark zur Stiftung eines Seelenamtes dem Kirchenvorstande überwiesen.

Die sterbliche Hülle des Entschlafenen fand ihre Ruhestätte vor der Kreuzesgruppe auf dem Kirchhofe.

Ein Oelportrait des sel. Dekanten wurde zur Zeit durch Pfarrer Loerper für das Pfarrhaus geschenkt.

4. Die Zeit der Verwaisung der Pfarrstelle. (1883--1886)

Nach dem Tode des Dekanten wurde Kaplan Loerper stillschweigend Pfarrverwalter und bezog als solcher das Pfarrhaus.

Hier dürfte es angebracht sein, die Bestrebungen und Erfolge Papst Leo 13. als Friedensvermittler zu besprechen. Am 7. Februar 1878 war Pius 9. gestorben nach einem Pontifikate von 31 Jahren 7½ Monaten.

Am 18. Februar traten die Kardinalen ins Konklave. Am 20. hatte die Kirche ein neues Oberhaupt in Kardinal Pecci, welcher den Namen Leo 13. annahm und als ein Werk der göttlichen Vorsehung ganz besonders geeignet war, die verworrenen Fäden zwischen Staat und Kirche wieder in leibliche Ordnung zu bringen.

Es lag nahe, daß er als Statthalter der Christenheit auch den deutschen Verhältnissen seine ganze Aufmerksamkeit zuwendete und hier galt es, die in früheren diplomatischen Stellungen gesammelten Erfahrungen in hervorragender Weise zu verwerten im Geisteskampfe mit dem Reichkanzler von Bismarck, dem größten Diplomaten der damaligen Zeit.

Im Jahre 1881 wurde Michael Felix Korim von Straßburg i. Elsaß von Sr. Heiligkeit im Einverständnisse mit der preussischen Regierung zum Bischof von Trier ernannt. Die katholische Welt begrüßte freudig dieses Ereignis als das ferne Morgengleuchten für bessere Tage.

Das Jahr 1885 bildet einen bedeutungsvollen Abschnitt in der Kirchengeschichte Preußens. Durch die unablässigen Bemühungen des hl. Vaters und durch die Verdienste von Bismarcks, der, nachdem er erkannt hatte, daß durch die Maigesetze nur Ruinen geschaffen worden, nunmehr auch den Mut hatte, wieder einzulenten. Die Maigesetze wurden dahin gemildert, daß staatlicherseits den Bischöfen die freie Anstellung von Hilfsgeistlichen zur Linderung der Not in der Seelsorge zuerkannt wurde. Als Gegenleistung wurde vom Papste gestattet, daß auf der

^{*)} Siehe Bertram: Das kgl. Schloß, S. 48-50.

^{*)} Bertram: Das kgl. Schloß, S. 50-51.

linischheimischen Seite die sogenannten Cantonal-Sauptpar-
 rer*) vor der Anstellung der königlichen Regierung ange-
 zeigt würden. Bezüglich der Suktursaltparrer**) blieben
 die Verhandlungen einstweilen unerledigt und wurden für
 solche Pfarren Hilfsseelforger ernannt Erst im Jahre
 1888 wurde vom Papste auch die Ernennung dieser Pfarren
 anerkannt.

Somit war denn der Friede zwischen Staat und Kirche
 zum einträchtigen Zusammenwirken wieder geschlossen, und
 alle vernünftigen Menschen, Katholiken wie Nichtkatholiken
 freuten sich dessen.

Erzbischof Paulus resignierte auf Wunsch des Papstes
 am 27. Juli 1885 und wurde zum Kardinalpriester er-
 nannt.

Vor seiner Ueberstebekung nach Rom wollte Paulus
 nochmals unbekannt den Boden seiner Erzdiözese betreten.
 Am 21. Juli traf er beim Landtagsabgeordneten Dr.
 Adam Bod in Wachen in der Tracht eines limburgischen
 Landwirthes in einer Bohnkutsche unter dem Namen Ludolf
 ein. Am Mittagessen nahm außer Dr. Bod, Domkapitular
 Henfer teil. Nach dem Essen fanden sich der Weihbischof
 Dr. Baudri und die Mitglieder des Domkapitels ein, und
 nun vollzog sich ein rührender Abschied. Jeden umarmte
 der Erzbischof, dann empfingen alle knieend den erzbischöf-
 lichen Segen.

Kardinal Paulus hatte fortan seinen Wohnsitz zu Rom.
 Seine Titularkirche war eine der merkwürdigsten Kirchen
 in Rom, nämlich Stefano rotondo.

Kardinal Melchers starb am 14. Dezember 1895. Seine
 Leiche wurde nach Köln gebracht, in der Gruft der Gereons-
 Kirche am 23. Dezember aufgebahrt und am 27. im Dom
 zu Köln bestattet unter Teilnahme vieler Bischöfe, einer
 großen Anzahl von Geistlichen und einer zahlreichen Schar
 der Gläubigen. Bischof Korum von Trier hielt die Ge-
 dächtnisrede: Sein Vorpruch war: „Ich habe den guten
 Kampf gekämpft“ 2. Tim. 4, 7. In formvollendeter Sprache
 und mit lebendigem Feuer schilderte Bischof Korum den
 dreifachen Kampf, den Paulus um das Reich Gottes sieg-
 reich gekämpft durch den Glauben an die höchste Wahrheit,
 durch die Liebe zur höchsten Güte, durch Nachahmung der
 höchsten Tugenden.

Man kann dieses Meisterwerk geistlicher Beredsam-
 keit auch jetzt nicht ohne Rührung lesen.

Nachfolger von Paulus Melchers wurde Philippus
 Krementz der bisherige Bischof von Ermeland.

Habemus episcopum! Wir haben einen Bischof! Die-
 ser Ruf durchdrang die ganze Erzdiözese. Der neue Ober-
 hirt wurde am 14. Dezember an der Grenze der Diözese
 von einer Wordnung feierlich in Empfang genommen,
 und am Bahnhofe in Köln harrten Tausende und aber-
 mals Tausende auf den feierlichen Augenblick, wo der
 neue Erzbischof das Weichbild der Stadt Köln betreten
 würde. Er kam abends mit einem Sonderzuge an, be-
 willkommen durch ein brausendes Lebehoch. Im Fürsten-
 saale fand die Begrüßung seitens der einzelnen geistlichen
 und weltlichen Würdenträger statt. Am folgenden Tage
 war die Inthronisation im Dome. „Erzbischof von Köln!
 Welch hohe Ehre!“ so wird die Welt gesprochen haben,
 aber der Geist Gottes urteilt entschieden anders, nach
 demselben ist die bischöfliche Würde eine schwere Bürde,
 ist das Amt eines ruhelosen Nachpostens, welcher erst
 am Tage des Gerichtes abgelöst wird. Philippus kam nach
 Köln um die Inful zu tragen, belastet mit dem Seelen-
 heil von mehr als zwei Millionen. Und was fand der
 Bischof? Ueberall ein großes Trümmersfeld, eine Ruine
 auf allen geistlichen Gebieten und da galt es aufzurichten,
 was der Sturm des Kulturkampfes niedergeworfen hatte.

*) Dazu gehörte auch Brühl.

**) Das Kaiserl. Dekret vom Jahre 1804 unterscheidet
 zwischen cure (Pfarren) und doserveant (Pfarrverwalter oder
 Suktursaltpfarren).

In der Nacht vom 7. März 1883 wurde aus der
 Pfarrkirche Monstanz, Ziborium und andere Geräte durch
 Einbruch geraubt. Es war dieses der 30. schändliche Got-
 tesraub, der im Laufe der Jahrhunderte hier am Heilig-
 tum begangen wurde. Infolgedessen wurde durch Sekt-
 kermeister Peter Wichterich für das Pfarrhaus ein feu-
 erfester, diebstahlsicherer Schrank im Preise von 600 Mark
 beschafft.

Im August 1883 wurde Kaplan Loerper vom Kirchen-
 vorstand beauftragt sich mit Baumeister Vincenz Kay in
 Köln wegen eines Planes zum Erweiterungsbau der Pfarr-
 kirche in Verbindung zu setzen.

Von Dechant Berrisch waren die notwendigen Bauges-
 der gesammelt worden.

Gemäß Protokoll vom 8. Juli waren in Aussicht
 genommen:

1. An unbelasteten Kapitalien	Mr. 49 391,12
2. Restkaufpreis von Bleibtreu	4 500,—
3. Desgleichen von Giesler	10 539,88
4. Depositen bei der Sparkasse	10 624,—

Insgesamt Mr. 75 054,—

Die unter 2 und 3 angeführten Posten stammten
 aus dem Verlaufe des sogenannten Kirchenbrochs in Rier-
 berg. In den Bergwerksbesitzer Dr. Bleibtreu wurde eine
 Parzelle von 7 ha 76 ar 50 m zum Preise von Mr.
 9015 und an Gutsbesitzer Friedrich Giesler 13 ha 45 ar
 53 m zu Mr. 15 809,82 verkauft. Die Ankäufer haben da-
 bei ein glänzendes Geschäft gemacht, denn mit dem Grund u.
 Boden war die Bergbauberechtigung verbunden. Im Pfarr-
 archiv befindet sich noch eine gedruckte Bekanntmachung
 folgenden Inhaltes:

„Der Vorstand der Pfarrkirche St. Margareta zu
 Brühl, unter deren Bestuhungen sich eine seit langer Zeit
 betriebene in der Gemeinde Rierberg bei Bunder ge-
 legene Braunkohlengrube befindet, hat um in Gemäh-
 heit des Art. 53 im Bergwerksgesetz vom 21. April 1810
 die Berechtigung gedachter Grube zu regallisieren, um einen
 förmlichen Conzessionsakt für dieselbe angestanden und mit
 Vorlegung eines dreifachen Situationsplanes erklärt, daß
 zu dieser Grube ein Feld von 75 Morgen 35 sechszehntel
 Rußen gehört, welches gegen Norden und Osten durch die
 Fahrwege von Heide und vom Koberhof und durch die
 Bendennergrundstücke gegen Süden durch die letzteren und
 durch den Domainen-Wald gegen Westen, ebenfalls durch
 den Domainen-Wald, teils durch Privatwaldung und ge-
 gen Nordwest durch Grundeigentum verschiedener Private
 begrenzt werde, und daß das Grundrecht des Oberflächen-
 besitzers durch eine jährliche Rente von einem Silbergroßchen
 pro Morgen abgelöst werden soll.

Indem wir dieses zur öffentlichen Kenntnis bringen
 usw.

Düren, den 4. Mai 1825.

Köngl. Preuß. Bergamt

Bei einem Erweiterungsbau der Pfarrkirche waren
 zwei Wege gegeben, entweder nach Osten durch Abbruch
 des Chores oder nach Westen durch Abbruch des Turmes
 Baumeister und Kirchenvorstand entschieden sich für den
 Erweiterungsbau nach Osten und wurden demgemäß drei
 Häuser mit Garten angekauft und dieselben mit der hau-
 fälligen Küsterei niedergeworfen. Am 18. Oktober 1885
 wurde der Grundstein und zwar in das Fundament für
 den neuen Hochaltar gelegt. Im Jahre 1883 bildete sich die
 Aktiengesellschaft Zuckersabrik, welche anfangs beabsichtigte,
 in Sechtem eine Fabrik zu bauen, sich aber dennoch für
 Brühl entschied. Das Werk konnte 1884 im Herbst seinen
 Betrieb eröffnen, Kaplan Loerper nahm mit Erlaubnis der
 bischöflichen Behörde die kirchliche Einsegnung vor.

An dem sogenannten Kenterherwege (sicht Friedriehsstraße) wurde im Jahre 1884 die neue Synagoge erbaut. Die Israeliten sind in Brühl an Zahl verhältnismäßig wenig gewachsen. Im Jahre 1846 betrug dieselbe 68, im Jahre 1854-94, 1912-151. Bis 1884 hatten dieselben ihre Synagoge in einem Hintergebäude in der Ahlstraße (jetzt Rappell Nr. 32). Die Israeliten besitzen ihren besonderen Kirchhof an der Kölner Landstraße Ecke Schildgesstraße. Die Schulkinder besuchen die katholische und evangelische Schule. Für den Religionsunterricht ist ein eigener Lehrer angestellt. Forts. folgt.

Naturbilder aus dem Brühler Park.

11. Rinden-, Keiser- u Knospenstadien.

Das Naturleben des Waldes ruht eingebettet in Knospen, Keimen, Wurzelsäcken und Samen, wohlverwahrt in Eiern, Larven, Puppen oder entwickelten Tieren in Baumröhren, zwischen Moosrasen, unter Laubdecken oder in anderen geschützten Schlupfwinkeln. Es ist interessant und lehrreich, den mancherlei Hüllen und Anfängen des künftigen Pflanzen- und Tierlebens unsere Aufmerksamkeit zu schenken und die Vorsorge der Allmutter Natur zu erkennen, die ihre Kinder mit Vorräten an Nahrungstoffen: Stärke, Fetten, Kleber u. dgl. ausgerüstet hat, damit sie bei den ersten belebenden Strahlen der Frühlingssonne ihre Auferstehung und Entfaltung feiern können.

Wir begeben uns an einem sonnigen Mittage in den kahlen Parkwald, um die Behälter neuen Lebens und neuen Schmuckes, die Knospen, und ihre Anordnung an den Zweigen genauer zu betrachten; auch lenken wir unsere Blicke auf die zierlichen Markstrahlen im Querschnitt der Zweige und die regelmäßig gestalteten vernarbten Wunden, die beim Laubfall deutlich hervorgetreten sind.

So ähnlich uns die Knospen am winterlichen Baume auf den ersten Blick erscheinen, so verschiedenartig sind sie in ihrer Bedeutung und inneren Einrichtung. An der Zweigspitze steht die Gipfel- oder Endknospe, darunter folgen die Seiten- oder Achselknospen. Während die Gipfelknospen der Verlängerung der Zweige dienen, sind die Achselknospen bestimmt, neue Seitenverzweigungen zu bilden. Auch Blütenknospen sind in der Knospengesellschaft. Alle sind von Knospenschuppen sorgsam geschützt. Recht deutlich tritt deren Schutzkraft bei den Gipfelknospen der Korkkastanie hervor. Die Schuppendeden sind bei ihr derb und lederartig und aus dickwandigen Zellen aufgebaut; auf der Oberfläche sondern sie ein balsamähnliches Harz ab, das die Knospe vor jeder Durchdringung bewahrt. Wie groß die Mengen des ausgeschiedenen Harzes sind, können wir besonders erkennen, wenn die Knospen aufzubrechen beginnen; dann sind sie so stark mit der klebrigen Masse überzogen, daß sie glänzen und beim Anfassen an den Fingern anhaften. Wehnlich wie bei der Korkkastanie sind die meisten Knospen der Holzpflanzen beschuppt. Manche Deckschuppen enthalten auch einen Bitterstoff, der lüsterne Insekten von dem Verzehren der Knospen abhält. Sollten aber dennoch trotz dieser Schutzmittel einige Knospen ungünstigen Verhältnissen — dem Frost, der Zerstörung durch größere Tiere — zum Opfer fallen, so ist doch dafür gesorgt, daß die Pflanze im Sommer nicht an Blattmangel leidet; für diesen Fall treiben die unter der Rinde schlummernden kleinen Blatt- oder Keiserknospen (Schlafknospen) aus. Die Stellung der Knospen am Zweige ist nach bestimmten Gesichtspunkten geordnet. Bei Angabe ihrer Stellung pflegte man eine Knospe nach der anderen bis zur senkrecht darüberstehenden zu zählen. Der Weg bis dahin wird Grundspirale genannt, und die Anzahl der Umgänge wird durch den Zähler, die Anzahl der Knospen durch den Nenner eines Bruches dargestellt. Aufmerksame Beobachter, wie

die Botaniker Schimper, Braun und Schwedener haben gefunden, daß in der Pflanzenwelt folgende Anordnungen vorwiegen: $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{2}{5}$, $\frac{3}{8}$, $\frac{5}{13}$ usw. oder in entgegengesetzter Richtung gezählt $\frac{1}{2}$, $\frac{2}{3}$, $\frac{3}{5}$, $\frac{5}{8}$, $\frac{8}{13}$ usw. Diese Zahlenreihe (Lame'sche Reihe) hat die Eigentümlichkeit, daß der folgende Bruch den Nenner des vorhergehenden zum Zähler und die Summe des Zählers und Nenners vom vorhergehenden Bruch zum Nenner hat. Professor Wiesner hat darauf aufmerksam gemacht, daß die in diesen Kettenbrüchen ausgedrückte Hauptreihe der Blattstellungen der höchsten Form der Harmonie in Natur und Kunst entspricht, die geometrisch durch den goldenen Schnitt bekannt ist. Untersuchen wir daraufhin einige der bekanntesten Waldbäume! An einem Eichenzweige finden wir auf zwei Umdrehungen fünf kurzkegelige dunkelbraune Knospen, also $\frac{5}{2}$ -Stellung. Dieser entspricht auch das im Querschnitt sich zeigende fünfstrahlige Mark und die fünfzählige Gipfelknospe. Im Herbst löst die Eiche zu den Blättern auch die im August entwickelten jungen Zweige fallen, so daß wir bei ihr außer den Blattnarben noch Zweignarben finden. Dieselbe Erscheinung haben wir bei den Pappeln, nur sind die fünf Zaden des Marksternes bei ihnen viel kleiner.

Die Korkkastanie zeigt große, hufeisenförmige Blattnarben mit sieben Gefäßbündelspuren, wie denn bei ihr die Siebenzahl auch bei den Laubblättern und in den Staubgefäßen herrscht.

Die Birke besitzt Blattnarben mit drei Gefäßbündelspuren, im Querschnitt eine langgezogene dreieckige Markfigur und meist mit Wachs verklebte Knospen in $\frac{3}{10}$ -Stellung. Die herabhängenden dünnen Zweige zeigen an ihrem Ende in der Regel zu Paaren stehende Blütenknospen, die in ihrem dichten Schuppenkleide dem Winter standhalten können. Die Rinde der älteren Stämme ist blendend weiß und reich an Harz und Öl, die diese Charakterbäume des Nordens vortrefflich schützen.

Ich sah in bleicher Silbernacht

Der Birken Stämme prangen,

Als wäre dran aus heller Nacht

Das Mondlicht bleiben hangen. (N. Lenau)

Wenn wir die weiße Rinde und die darunter liegende Korkschicht ablösen, so lacht uns eine weitere Rindenschicht in lebhaftestem Grün entgegen, die Grünschicht.

Die Buche trägt flaumige, lange, spitze Knospen, fünfspürige Blattnarben und dreieckiges Mark mit deutlichen breiten Markstrahlen. Die Rinde ist glatt, grau- und silberfarben und mit mancherlei feinen Flechten, Moosen besetzt.

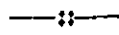
Die Schwarz-Erlen — prächtige Bäume und Sträucher stehen am Inselweiher des Parks — tragen violettbraune Knospen in $\frac{1}{3}$ -Stellung, die sich auf deutlichen Stielen erheben, eine Eigenheit, die sie unter allen deutschen Bäumen auszeichnet. Die jüngeren Zweige sind dreikantig, der Querschnitt zeigt eine T- oder keilsförmige Markröhre. Die Rinde ist schwarz, das Holz rötlich. Ehedem wurde das Holz, dem man eine unbegrenzte Haltbarkeit zuschrieb, an sumpfigen Orten zur Unterlage der Fundamente bei Bauten benutzt. So ruhen z. B. zu Ravensma die meisten Bauwerke auf eingerammten Erlenstämmen.

Die $\frac{1}{2}$ -Stellung der Knospen in Kreuzweiser Gegenständigkeit treffen wir im Park bei den Eschen und Ahornbäumen. Die Eschenknospen sind mit einem schwarzen feinen Filz überzogen, der die kaum sichtbaren Knospenschuppen fest zusammenschließt. Interessante Unterschiede finden wir beim Spitz- und beim Berg-Ahorn, die im Park in ungeheuren Mengen als Sämlinge auftreten. Beim Spitz-Ahorn sind die Knospen rotbraun und ganz an den Zweig angebrückt, beim Berg-Ahorn dagegen weitabstehend und

mit gelbgrünen, schwarzbraun gesäumten Schuppen versehen. Die Rinde des Spitz-Horns ist feingefurcht und blättert in ganz kleinen Tafeln ab, während die des Berg-Horns rau und rissig ist und in großen Borkentafeln sich ablöst. Auch zwei Ulmen oder Rüstlerarten beherbergt unser Parkwald, die selbst in ihrer Wintertracht leicht zu unterscheiden sind. Die Feld-Ulme trägt nämlich schwarzviolette Knospen, die von feinen anliegenden Härchen bedeckt sind, die Flatter-Ulme aber besitzt hell zimtbraune, ganz kahle Knospen.

Es drängt sich uns die Frage auf, welche Bedeutung die nach dem goldenen Schnitt geordnete Blattstellung für die Pflanze haben mag. Wir erkennen, daß hier die mittlere geometrische Proportionale das einfachste und passendste Mittel ist, um die Blätter, gleichviel in welcher Anzahl sie auftreten, möglichst gleichmäßig um den Zweig zu gruppieren. Dadurch wird dann zugleich eine gleichmäßige Belastung des Zweiges und für die aus den Knospen hervorgehenden Blätter die günstigste Stellung zum Lichte, also die Ausnutzung des Lichtraumes auf die einfachste und sinnvollste Weise gewährleistet. Damit erklärt sich auch, daß manche Sträucher, z. B. Buchen und Hartriegel, bei wagerecht wachsenden Zweigen eine andere (zweireihige) Blattstellung aufweisen als bei senkrecht emporstehenden, bei denen die Blattknospen in vier Reihen angeordnet sind, wodurch allemal die vollkommensten Lichtausnutzung gesichert wird. Aber nicht alle Pflanzen sind so ausgesprochene Lichtkünstler, am meisten die, die im Schatten oder Halbdunkel den Wert des Lichtes zu schätzen wissen, die licht-hungrig und licht-haushälterisch werden. Die Pflanzen auf freiem weitem Wiesenplan aber, denen das Licht in ungeheurer Fülle entgegenflutet, können sich eine Lichtverschwendung gestatten und kümmern sich weiter nicht um Blattstellung und Blattordnung.

Diese wenigen Beispiele mögen zeigen, daß es dem Pflanzenfreunde auch mitten im Winter nicht an botanischem Beobachtungsmaterial fehlt und daß die Winterbotanik gar ihre eigenen Reize hat. Eins zeichnet sie besonders aus: sie stößt überall auf Lebenskeime, die Frühlingshoffnungen bergen, Hoffnungen, die nicht trügen, ein erfreuliches Gegenstück zu den vielen enttäuschten Hoffnungen, die unsere Seele niederbeugen.



12. Heimatlische Laubmoose.

Der Winter ist ins Land gezogen, verödet stehen Feld und Wald, die Wiesen zeigen ein kahles Aussehen, und mit Ausnahme unserer Nadelwälder und einiger immergrüner, meist ausländischer Gehölze, und der saftig frischen Saaten ist das Grün verschwunden. Bisweilen findet sich diese winterliche Eintönigkeit des Erdbodens durch freudig grüne Nasen angenehm unterbrochen, ein weicher Moossteppich hat sich hier ausgebreitet. Es sind meist Vertreter aus der großen Familie der Schlaumose (*Hypnum*), die im schwellenden Rasen den Boden überziehen. Während in den trodenen Sommermonaten die Zweige und Blätter dieser zarten Pflanzen zusammen-trocknen, erwachen sie mit eintretender feuchter Mit-telung zu einem neuen Leben. Bei der größeren Anzahl von ihnen liegt die Hauptentwicklungsperiode gerade in den Wintermonaten; die Moose beginnen dann junge Sprossen und Blätter zu treiben, zu blühen und aus den Blüten die zarten Fruchtkübel mit den vielgestalteten Fruchtblättern zu entwickeln.

Ein Gang durch den Brühler Schloßpark führt dem aufmerksamen Beobachter eine große Mannigfaltigkeit und Schönheit dieser zierlichen Vegetationswelt vor Augen. Dort, wo infolge einer dichten Belaubung der Bäume andere auf einer höheren Entwicklungsstufe stehende Pflanzen, Kräu-

ter und Gräser, nicht mehr gedeihen, haben sich die Moose angesiedelt. Hauptsächlich ist es das langgestreckte Schim-melmoos (*Rhynchostegium proelongum*), das hier gleich-sam den Rasen erseht. Auf kleinen Stämmchen breitet das stattliche Baumchenmoos (*Climacium dendroides*) seine Kronen aus, wetteifernd mit dem wellenblättrigen Stern-moos (*Mnium undulatum*), das in günstigen Lagen eine Höhe bis zu 1 dm erreicht. Die Stämmchen des Stern-mooses treiben an ihren oberen Teilen längere Ranken mit ansehnlichen leicht gekrümmten lanzettlichen Blättern und entwickeln aus den Spitzen eine Anzahl Fruchtkübel mit zierlich niedrigen Früchten, was den einzelnen Pflanz-chen gleichsam eine palmenartige Schönheit verleiht. Das amaristenförmige Thujamoos leuchtet aus tiefem Schatten der Gehölze mit seinen oft handlangen dreifach fein gefiederten Wedeln hervor, vom saftig Grünem ins Gelb-gelbe und Bronzene spielend, eins unserer schönsten ge-fiederten Moose. Am Grunde der alten Baumstämme haben andere Arten sich angesiedelt, besonders das gemeine cypres-senartige Schlafmoos (*Hypnum cupressiforme*) das in dichten Ueberzügen die Stämme ziert und in mannigfachen Formen auftritt. Dazwischen große Rasen des Flachmoos-fes (*Somalia trichomanoides*) mit seinen flachbeblätterten Zweigen, einem gleichmäßig geschorenen Rasen gleichend. Höher hinauf an den Bäumen stehen kleinere Trupps aus der Familie der Goldhaarmoose (*Orthotrichum*). Nur ver-einzelt ist auch im Schloßpark das in Deutschland seltene glatthaarige Bärtchenmoos (*Barbala laevipila*) in den Gabelungen alter Stämme zu beobachten, häufiger da-gegen bei Wessling auf alten Weiden. Auf den stehenge-blienen Baumstämmen gefällter Bäume, auf niederge-brochenen Stämmen und Nesten entwickelt sich bald eine üppige Moosvegetation, vorzugsweise in feuchten schat-tigen Lagen. Das kriechende Weissenkopfmoo (*Umblythe-gium serpens*), das gemeine Federmoo (*Brachythecium ruhabulum*) und andere Arten überziehen das modernde Holz und bedecken mit einem neuen Leben das Abge-storbene und Verwesende. Auf alten Mauern stehen in kleinen Polstern das sehr verbreitete Mauerhärtchenmoos (*Barbula muralis*), im Winter auffallend durch seine zahl-reichen leuchtend gelblichen Fruchtträger. Die Mittelrippe des grünen Blättchens läuft in ein langes weißes Glas-haar aus, wodurch die Räschen bei trockenem Wetter ein mißfarbenedes graues Aussehen annehmen. Stellenweise ist das Gemäuer mit dem echten Seidenmoos geziert (*S-malothecium sericeum*), seine gefiederten Zweige fest an das Gestein anschniegend, mit seinen flachen Zweigen und den ins Goldgelbe und Braungrüne schimmernden Tönen, einen mosaikartigen Eindruck gewährend. Bei trockenem Wet-ter trakt diese Art seine Nester aufwärts und ist dadurch leicht von ähnlichen Arten zu unterscheiden. Die Moose sind gegen Trockenheit infolge ihrer hygrometrischen Eigen-schaft äußerst empfindlich. Während bei trodener Luft nur wenige Arten unverändert ihre Blattstellungen bei-behalten, legen andere ihre Blätter fest an den Stengel, andere fallen sie zusammen und wieder andere drehen die Blatttronen schraubenartig aufwärts zusammen. Das über-all, besonders auf Brandstellen in den Wäldern vorkom-mende Drehmoos (*Funaria hygrometrica*) dreht seine oft mehrere cm hohen goldgelben Fruchtkübel bei Trockenheit feilartig, das Hygrometer des Waldes! Nur in schwachen Räschen ist im Schloßpark der schöne Filzhut (*Polypodium formosum*) anzutreffen, während er in den Wäldern oft weite Strecken bedeckt und mit seinem Bruder im Sumpfe, dem gemeinen Filzhut (*P. commune*) während der Frucht-reife mit zu den schönsten Moosen zu rechnen ist. Engan-einander geschmiegt stehen die schlanken bis 3 cm hohen unverzweigten Stämmchen in dichten Beständen. Darüber erheben sich die langen röllchen Fruchtkübel mit ihren würfelig geformten Samenkapseln, in der Jugend um-hüllt von den großen hellen seidenhaarigen Hauben,

Während ein großer Teil unserer Laubmoose reichlich fruchtet, sind bei anderen nur selten Fruchtkapseln anzutreffen, bei einigen sogar, oft ganz gewöhnlichen Arten, sind Früchte in Deutschland überhaupt noch nicht beobachtet worden. Die Verbreitung letzterer geschieht durch Triebe, die sich von der Mutterpflanze lösen und neue Pflanzen bilden. Außerst mannigfaltig in ihren einzelnen Theilen ist die Mooskapsel selbst. Wohl kaum kann es eine Frucht aus den höherstehenden Pflanzenfamilien in dem feingegliederten Aufbau mit dem der Moosfrucht aufnehmen. Die Hauptunterscheidungsmerkmale einer Moosart liegt daher auch in der Frucht. Die unscheinbare Moosblüte steht meist verborgen zwischen den Hüllblättern an den Spitzen der Triebe eingekemmt. Nur wenige Arten fallen durch schön lebhaft gefärbte Kronenblätter auf. Ein Trupp solcher Pflänzchen im Walde, wie z. B. einige Fillyhutarten, erstreuen dann mit ihren gelb oder rot leuchtenden Kronen den Beschauer. Nach der Befruchtung treiben aus den Blüten die Fruchtstiele, die in kurzer in größerer Anzahl beisammen stehen und zuweilen die ansehnliche Länge von 1 dm erreichen. Die Spitze des Fruchtstiels fängt an zu schwellen und bildet sich zur Fruchtkapsel aus, Anfangs noch bleibt die Kapsel von einer zarten Haube umschlossen und dadurch geschützt. Nachdem die Haube abgefallen ist, zeigt die runde, birnförmige oder zylindrische Kapsel mit ihrem bedelartigen Verschluss, der sich später bei eintretender Reife der staubfeinen Samen, Sporen genannt, löst. Noch einen letzten Verschluss erhält die Mooskapsel in ihrem äußeren Rande, den Mundbesatz, das Peristom, bestehend aus 4, 8, 16, 32 oder 64 krauzartig geordneten enganeinander stehenden lanzettlichen Zähnen, von blasser, gelber, brauner oder feurröthlicher Färbung in mannigfaltiger, künstlerischer Ausgestaltung. Das mit fein gegliederten Wimpern oder Zähnen versehene Peristom schließt sich bei feuchter Luft kuppelartig über der Moosfrucht zusammen, bei eintretender Trockenheit öffnet es sich dann wieder.

Eine unserer wichtigsten Moosgattungen, die Torfmoose (Sphagnum) sind zwar im Schlosspark insolge der zu ihrem Gedeihen fehlenden Verhältnisse nicht zu finden, aber überall auf nassen Wiesen, feuchten Waldstellen, besonders aber auf ausgedehnten Morflüchen sehr verbreitet. Die bis zu 3 dm langen von bleichem Aussehen dicht gedrängt stehenden schlaffen Stämmchen überziehen weite Strecken der Moore. Oft waren die mit Torfmoosen bestandenen Flächen offene Wasser, zuweilen tiefe Seen. Vom Ufer aus breiteten sich die Sphagnen anfangs schwimmend, nach und nach weiter aus, der Mitte des Wassers zustrebend, sie wuchsen höher und höher, die unteren Teile der Pflanzen starben ab und verrotten. Gräser und höher entwickelte Pflanzen konnten auf den Moospflanzern Wurzel fassen, schließlich eroberten sie die ganze Wasserfläche und verlandeten sie zu anfangs noch schwimmenden Wiesen. So bildeten sich nach und nach und entstehen noch heute unsere Torflager.

Zum Schlusse sei noch eines beachtenswerten Mooses gedacht, des Leuchtmooses (Schistoclelea osmundacea). Die kleinen nur wenige Millimeter, farnblattähnlichen Pflänzchen haben ihren Standort ausschließlich in den dunklen Verstecken von Höhlen, Grotten oder Felsspalten. Durch die stark lichtbrechenden Zellen der zarten Blättchen wird ein sanft grünliches Leuchten verursacht. Im Bergischen Land ist diese interessante Art häufig zu finden.

Wenn schon dem Laien bei einem aufmerksamen Beobachten der zierliche Aufbau der einzelnen Moospflänzchen oder bei Massenevegetation die Tausende jungen gelb oder rötlich glänzenden Samenträger in ihrer großen Mannigfaltigkeit bei den verschiedenen Arten auffallen und zu einer näheren Betrachtung anziehen, so verwaschen dem Moosfreund, dem Bryologen, durch ein eifriges Studium dieser eigenartigen Kleinwelt im Pflanzenreiche manche Freu-

den, u. je tiefer er sie mit Hilfe der Lupe u. des Mikroskops zu erforschen sucht, desto mannigfaltiger offenbaren sich ihm die Geheimnisse einer wunderbaren Vielseitigkeit im Reiche der unergründlichen Natur.

13. Eine Rindengalle des Pflaumenbaumes

Natur- und Gartenfreunde seien auf eine eigenartige enorme Bildung an Pflaumenbäumen aufmerksam gemacht, die im hiesigen, an den Schlosspark angrenzenden Seminargarten beobachtet wurde und von der anzunehmen ist, daß sie in unserer Heimat weiter verbreitet und vielfach überschauen worden ist. Sie kennzeichnet sich durch stecknadelkopfgroße bis schrottkorngroße, einzeln oder dichtgehäuft stehende Rindenwucherungen an vorjährigen Zweigen, meistens am Grunde der Triebe, an den Ringeln, wo die Nerven der Knospenschuppen sich bilden. Die Oberflache ist durchweg glatt und gleichmäßig und unterscheidet sich dadurch von ähnlichen Rindenwucherungen mit rissiger Oberfläche beim Ahorn und bei der Kiefer. Schneidet man das Gebilde durch, so trifft man auf eine rote mürbige Schicht mit mehr oder weniger tiefen Hohlräumen, in denen mikroskopisch kleine Milben wohnen, die als Erzeuger der Gebilde in Frage kommen. Es handelt sich also um eine Milbengalle. Sie wurde zuerst im Jahre 1858 bei Prag gefunden und von Dr. Unterling unter dem Namen *Cecidoptes pruni* beschrieben. Professor Dr. Nalepa in Wien, der die Milbe näher untersuchte, beschrieb sie unter dem Namen *Eriophyes phloeocoptes*. Sie befallt meistens ältere Bäume und beschleunigt deren Absterben. Die Bildung der Gallen an den Markten der abgefallenen Schuppenblätter rechtfertigt die Annahme, daß die gallenerzeugenden Milben zur Winterzeit in den schützenden Knospenschuppen liegen und im Frühjahr bei der Knospentfaltung die Neubildung der Gallen bewirken. Als Fundstellen der Galle wurden in der Literatur bisher außer Böhmen nur noch Sachsen, Thüringen und Lothringen genannt. Mitteilungen über weitere Fundorte sind sehr erwünscht.

Heimatschutz und Denkmalspflege.

Brühler Schloßkommission.

Auf Antrag des Herrn Bürgermeisters Neß wählte die Brühler Stadtverordnetenversammlung eine eigene Schloßkommission, bestehend aus dem Herrn Bürgermeister, den Herren Stadtverordneten Henke und Dr. Kerssenboom und den Herren Hofgärtner Brajch, Schlossverwalter Höfflen, Rechtsanwalt Dr. Esser, Rektor Dr. Greden und Oberlehrer Nieken. In der Hauptversammlung des Rheinischen Vereins für Denkmalspflege und Heimatschutz im Hofsaale des Rathhauses zu Köln beantragte Herr Bürgermeister Neß eine Erweiterung der Kommission durch Vertreter genannten Vereins, der daraufhin seinen zeitigen Vorsitzenden Herrn Staatsminister Ballraf und den Provinzialkonservator Herrn Professor Dr. Renard in die Kommission wählte. Auch die Städte Köln und Bonn und deren Universitäten und die Landkreise Köln und Bonn werden gebeten, Vertreter in diese Kommission zu entsenden. So dürfte die Gewähr gegeben sein, daß das Brühler Schloß als rheinisches Kultur- und Kunstdenkmal zugleich mit seinem herrlichen Naturpark beachtet und erhalten bleibt. Das Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat dem Rheinischen Verein für Denkmalspflege und Heimatschutz bereits mitgeteilt, daß von einer wirtschaftlichen Verwendung des Schlosses abgesehen werde.

Bekanntmachung wegen Eröffnung eines Normalkursus in der Erziehungsaufstuf zu Brühl

Der Vorsteher einer Erziehungsanstalt zu Brühl, Herr Professor Schug, hat in wohlmeinendem und patriotischem Eifer für das Beste des Landschulwesens hiesiger Gegend, sich erboten, die mit künstlichem Monate eintretende Balanzzeit zur Eröffnung eines etwa vierwöchigen Normal-Kurses für Landschullehrer aus dem Kanton Brühl, oder überhaupt aus dem Bezirk Köln zu benutzen. Es soll dieser Kursus etwa vier Wochen lang dauern, der Unterricht unter der oberen Leitung des Herrn Professors Schug von dessen wackeren Gehülfen, Herrn Professor Schumacher, unentgeltlich erteilt werden, und über die Hauptgegenstände der Methodik im Elementar-Schulfach sich erstrecken.

Ich habe nun dem Kreisdirektor des Kölner Bezirks, Herrn von Märken, aufgetragen, diesem Anerbieten durch Insertion in die Kölner Zeitung und auf jedem anderen Wege unter den Landschullehrern seines Bezirks und vorzüglich des Kantons Brühl, die größtmögliche Publizität zu verschaffen und zu veranlassen, daß recht viele derselben davon Gebrauch machen mögen. Ich habe ihn dabei autorisiert, zu erklären, daß bei künftigen Beförderungen auf diejenigen Land-Schullehrer ganz vorzüglich Rücksicht genommen werden sollte, welche durch das Zeugnis des Herrn Prof. Schug ihre eifrige und nicht unfruchtbarere Teilnahme an dem gedachten Lehr-Kursus bescheinigen werden.

Zugleich mache ich es mir zur angenehmen Pflicht, den hierdurch bewiesenen rühmlichen Eifer des Herrn Prof. Schug für die gute Sache öffentlich mit Dank und mit dem Wunsche anzuerkennen, daß auch in anderen Teilen meines General-Gouvernements von Männern, welche sich mit ihm in ähnlicher Lage befinden, Ähnliches angeboten und geleistet werden möge.

Freilich kann der auf solche Weise zu stiftende Nutzen immer nur eine Art von Stützwert sein und das tief begründete Bedürfnis ordentlicher permanenter Seminarien für die Bildung der Landschullehrer durch ihn nicht erledigt werden. Indessen können Institute dieser letzteren Art, so ernstlich mich auch schon jetzt die Idee derselben beschäftigt, umwollig das Wert eines Augenblicks sein; und in der Zwischenzeit wollen wir auch nicht die einzelnen guten Früchte verschmähen, die aus einzeln gestreuten Samen hier und da hervorsprossen können.

U a c h e n , den 18. August 1814.

Der General-Gouverneur vom Nieder-
 und Mittel-Rhein.

S a d.

(Aus dem „Journal des Nieder- und Mittel-Rheins. Nachen 1814, Nr. 81, S. 243 u. 244.)

Personliches

Der bisherige Pfarrverwalter Herr Heinrich Fetzten wurde als Nachfolger des Herrn Ehrenbedienten Msgr. Richard Bertram zum Oberpfarrer von Brühl ernannt und am 16. Januar feierlich in sein Amt eingeführt. Geboren wurde er am 2. Mai 1880 zu Hardt bei M.-Gladbach, besuchte die Gymnasien zu M.-Gladbach und Neuz und studierte an der Universität Bonn Theologie. Nach seiner Priesterweihe am 10. März 1906 wirkte er bis 1910 als Kaplan an der Pfarre St. Joseph in Krefeld und bis 1911 an der Pfarre St. Ursula in Köln. Dann wurde er mit der Organisation des Religionsunterrichtes an den Fortbildungsschulen der Stadt Köln betraut. Während des Krieges war er Divisionspfarrer der 42. J.-D. und erwarb sich das Eiserne Kreuz 2. und 1. Klasse. Nach dem Rückzug der deutschen Truppen wirkte er ein Jahr als Rektor am Marienhospital in Köln, und wurde am 5. Dezember 1919 zum Pfarrverwalter von Brühl u., am 21.

Dezember 1920 zum Oberpfarrer daselbst ernannt. Möge ihm hier eine recht lange segensreiche Tätigkeit beschieden sein!

Am 22. bis 25. Januar weilte in Brühl der Herr Missionsbischof Hennemann aus der Kongregation der Ballotiner und berichtete in Kirche und Vereinen über seine langjährige Missionstätigkeit in Kamerun bei den Yaunda.

Herr Postdirektor Hauptmann a. D. Harbt ist nach zwölfjähriger Wirksamkeit in Brühl auf seinen Antrag hin am 1. Januar nach Königswinter versetzt worden. An seine Stelle ist Herr Postdirektor Rnoch aus Dülken getreten.

Heimatliteratur.

Vöb und Beckand am Südrande der Niederrheinischen Vöb.
 Von Ernst Zimmermann II in Berlin. Mit 4 Figuren. Sonderdruck aus dem Jahrbuch der Preussischen Geologischen Landesanstalt für 1918. Band 39, Teil 1, Heft 2. Berlin 1919. Groß-8. S. 155-179. Preis 1.50 M.

Auf dem Vöb beruht die Fruchtbarkeit des Geländes am Fuße des Vorgebirges zwischen Köln und Bonn. Die Frage nach der Entstehung des Vöbes und seiner stratigraphischen Stellung hat trotz reichen Beobachtungsmaterials bisher bei den Geologen noch keine allgemein anerkannte Lösung gefunden. Eine wichtige grundlegende Entdeckung machte im Jahre 1906 Professor Steinmann am Rodderberg, wo er zwei Vöbstufen, älteren und jüngeren Vöb, feststellte. Die gleiche Feststellung machte Ernst Zimmermann 1918 nördlich von Bonn bei Alfster und Moisdorf, worüber er in der vorliegenden Schrift ausführlicher berichtet. Er fand, daß die ältere Vöbstufe sogar auf weite Entfernung die jüngste Mittelterrasse überlagert, woraus sich ergibt, daß der Zeitraum zwischen der Bildung des älteren und des jüngeren Vöbes verhältnismäßig kurz gewesen ist. Der ältere Vöb ist hier durch eine Schotterlage von der jüngeren Vöbstufe getrennt. Recht deutlich zeigen sich die Vöbstufen bei Moisdorf am Absturz der jüngsten Mittelterrasse. Hier lagern z. B. von oben nach unten a) von der jüngeren Vöbstufe: 4 dm. Vöblehm, 6 dm stark kalkhaltiger Vöb und 3 dm Kies, b) von der älteren Vöbstufe: 2 dm Sand, 20 dm Vöblehm (zum Teil erbohrt) und 150 dm Kies und Sand der Mittelterrasse. Der ältere Vöb ist dort vollständig entfalt und verlehmt, der jüngere Vöb dagegen enthält noch kalkhaltige Stellen, besonders in dem Hohlwege, der von Moisdorf zur Höhe führt, wo zahlreiche Schneckenkalen (von *Helix hispida*, *Succinea oblonga* und *Pupa muscorum*) lagern. Aus dem Vöbprofil von Moisdorf mit seiner Einlagerung von Schottern und dem Vöbprofil vom Rodderberg mit den eingelagerten Tuffen folgert Zimmermann, daß Gleichzeitigkeit und ursächlicher Zusammenhang der Tuff- beziehungsweise Schotterablagerung angenommen werden muß, daß der Ausbruch des Rodderberg-Vulkans erheblich später als die Ablagerung der Mittelterrasse und wohl im Beginn der Absatzzeit des jüngeren Vöbes erfolgte, daß überhaupt für beide Vöbstufen der Gegend von Bonn nur ein jungdiluviales Alter in Frage kommt und sie dem „Jüngeren Vöb“ des Niederrheins, dem „Vöb auf der Brühler Terrasse“, entsprechen müssen.

Heimatlände. Der schöne Niederrhein. Herausgegeben von Werner Jansen. Regensburg 1920 bei Franz Ludwig Sabel. Gr.-8. 116 S. Preis geb. 24 M.

Niederrheinische Stimmungsbilder, Landschaftsbeseelung durch Dichter-Weiseworte und künstlerische Lichtbildgraphik zum Ausdruck gebracht! Als Dichter reden zu uns und der Landschaft u. a. Martin Welck, Gottfried Keller, Joseph von Lauff, Heinrich Versch, Rudolf Herzog, Kurt Kamrad, Max Kreuz, Ruth von Ostau, Heinrich Heine, Karl Simrock, Eichendorff, Kurt Siemers, Wilhelm Wilmanns-Vitcheide, Heinrich Zerkau und der Herausgeber Werner Jansen selber. Der Schöpfer der Lichtbildgraphiken ist Dr. Erwin Quedenfeldt in Düsseldorf. Auf den Spuren der Dichter und Bildkünstler lernen wir die Schönheit unserer Heimat erst recht verstehen, empfinden und würdigen.